

Christoph Meyer (11.7.2014):

Wer war Wehner wirklich?

Einführungsreferat zur Diskussionsveranstaltung „Das Bild der Politiker in der Öffentlichkeit und die Realität“ des Herbert-Wehner-Bildungswerkes am 11. Juli 2014 im Kulturrathaus Dresden

(Freigabe: 11.7.2014, 17.30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!)

Geschichtsbilder und historische Wirklichkeit

„Die Geschichte ist mehr oder weniger Schrott. Wir wollen keine Traditionen. Wir wollen in der Gegenwart leben, und die einzige Geschichte die zählt, ist die, die wir heute selbst gestalten.“¹

Dieses Zitat ist aus dem Jahr 1916. Es kommt von einem amerikanischen Autofabrikanten und Antisemiten mit dem Namen Henry Ford. Geschichte ist Schrott – wer dieser Meinung ist, darf die nächsten 15 Minuten getrost weghören.

In den Akten der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung hier in Dresden befinden sich unzählige Redemanuskripte und Vorträge von Herbert Wehner. Wenn sie aus den 1960er Jahren sind, tragen sie häufig die Überschrift: „Die geistige Situation und die politische Wirklichkeit“. Wehner unterscheidet hier zwischen dem Bild, welches sich die Menschen von Politik machen und der Wirklichkeit, der Realität. Schwerer als Utopien und Ideologien wiegen für ihn geschichtliche Erfahrungen. Ein Beispiel: Das Godesberger Programm der SPD von 1959 fordert die „Demokratie nicht bloß als Staatsordnung“, sondern als „die allgemeine Staats- und Lebensordnung“. Das ist Herbert Wehner im Original. 1967 sagte er: Demokratie als allgemeine Staats- und Lebensordnung ist die „Quintessenz aus zwei Weltkriegen, zwei Geldentwertungen und zwei Diktaturen“. Aus dieser deutschen und europäischen Geschichte, die für ihn Lebenserfahrung war, leitet er dann folgendes ab:

¹ Henry Ford, 1915, zit. nach Bauman, Zygmunt (2003): Flüchtige Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 155.

„In Deutschland(...) steht und fällt die Entwicklungsfähigkeit der Demokratie als Staatsordnung in Wirklichkeit mit der Sicherung der Kaufkraft, der Vollbeschäftigung und der Freiheit von der Furcht vor einem ungesicherten Alter.“²

Anders als Henry Ford – und mit Herbert Wehner – bin ich der Meinung: Aus der geschichtlichen Erfahrung für die politische Zukunftsgestaltung zu lernen, ist nicht nur möglich, sondern notwendig. Dazu gehört ein realistisches Geschichtsbild.

Was Wehner betrifft, liegt hier einiges im Argen. Im Folgenden gehe ich auf vier Phänomene ein: Das Verblässen, das Dramatisieren, das Dämonisieren, das Idealisieren.

Verblässen

Fast 25 Jahre, seit 1990, ist Herbert Wehner nun tot. 1983, nach über 33 Jahren Abgeordnetenzeit, ist er aus dem Bundestag ausgeschieden. Keine Straße, kein Haus, kein Saal ist in Berlin nach ihm benannt. Im Gedächtnis der „Berliner Republik“ verblasst das Bild von Herbert Wehner.

Auf der letztjährigen großen 150-Jahr-Feier der SPD in Leipzig kam Herbert Wehner kaum am Rande vor. Heute vor 108 Jahren wurde er in Dresden geboren. Für mich ist das ein Anlass, einmal in alte Zeitschriften zu sehen. Zu Wehners 70. zierte Wehner zum sechsten Mal den Titel des Magazins „Der Spiegel“. Überschrift: „Der Wählerschreck“. Hier der erste Satz des dazu gehörigen 18seitigen Artikels:

„Neben Konrad Adenauer hat Herbert Wehner die Politik der Bundesrepublik am nachhaltigsten beeinflusst, der am 11. Juli 70 Jahre alt wird.“³

Anders aber als Adenauer hat Wehner weder den Weg in die Geschichtsbücher noch in den Geschichtsunterricht der Bundesrepublik gefunden. Der jungen Generation in seiner Heimat Sachsen ist er nahezu unbekannt.

² Wehner, Herbert (1967): Die geistige Situation und die politische Wirklichkeit. Reden, gehalten vor der Bundeskonferenz der SPD am 14. und 15. November 1967 in Bad Godesberg. Bonn: SPD-Parteivorstand (Broschüre), S. 7 (übrige Zitate S. 6).

³ Herbert Wehner 70: Ein nicht-einfaches Leben. In: Der Spiegel Nr. 28 vom 5.7.1976, S. 40-57, S. 40.

Woran liegt dieses Verblassen? Unter anderem daran, dass Wehners Ruhestand im wesentlichen Krankheitszeit war. Er ist nicht durch die Talkshows gezogen. Seine Autobiografie wurde nie geschrieben; er konnte sie nicht schreiben. Andere, Gegner, haben ihn dafür in ihren Erinnerungen herabgesetzt⁴. Gerecht war und ist das nicht. Herbert Wehner war nicht stromlinienförmig. Er bot Reibflächen. Er war ein streitbarer Demokrat – und wen er wog und für zu leicht befand, den ließ er das auch spüren.

Zum Wechsel der Generationen gehört sowohl das Vergessen als auch das Erinnern, die Weitergabe von Tradition. Diese geschieht sowohl unbewusst als auch bewusst, reflektiert⁵. Warum also soll das Bild von Herbert Wehner nicht verblassen? – Weil und insofern es Bedeutung hat für die Orientierung der nachfolgenden Generationen. Ich nenne hierzu – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ein paar Punkte, an die bewusst angeknüpft werden könnte (Weiteres und Näheres ist meiner Biografie⁶ zu entnehmen):

- Freiheitsdrang als erster Impuls zur politischen Betätigung („Der erste Schritt, den jeder tun kann, ist sich frei zu machen von dem Untertanengemüt“, 1926).
- Politische Irrwege (Anarchie, Kommunismus) und als Konsequenz nicht Resignation, sondern Lernen und Hinwendung zu demokratischer politischer Aktivität.
- Herbert Wehners Beitrag zur demokratischen politischen Kultur des Parlamentarismus der Bundesrepublik ab 1949.

In den 1950er Jahren:

- Unermüdlicher Einsatz an vorderster Stelle für die Einheit Deutschlands und damit für die Befreiung seiner sächsischen Heimat, dabei frühzeitiges Eintreten für eine Politik der kleinen Schritte,
- Reform und Erneuerung der Sozialdemokratie – Ausgestaltung und Modernisierung als demokratische Mitgliederpartei,
- Herbert Wehner als Pionier des europäischen Parlamentarismus und vehementer Befürworter der Vereinigten Staaten von Europa.

⁴ Auf die Auseinandersetzung mit Egon Bahr gehe ich hier nicht noch einmal ein. Sie kann nachgelesen werden: Meyer, Christoph (2013): Der Mythos vom Verrat. Wehners Ostpolitik und die Irrtümer von Egon Bahr, in: Deutschland Archiv Online, 19.12.2013 (<http://www.bpb.de/175147>).

⁵ Vgl. Mannheim, Karl (1928): Das Problem der Generationen. (http://www.1000dokumente.de/pdf/dok_0100_gen_de.pdf, verfügbar am 6.2.2013), o.S.

⁶ Meyer, Christoph (2006): Herbert Wehner. Biographie. 4. Aufl. München: dtv.

In den 1960er Jahren:

- Reform der Außenpolitik der SPD – Überwindung der innenpolitischen Feindverhältnisse,
- Frei machen des Weges zur sozialdemokratischen Regierungsbeteiligung und –übernahme.

In den 1970er Jahren:

- Absicherung der Ost- und Reformpolitik der sozial-liberalen Koalition,
- Unermüdlicher Einsatz für die Opfer der Teilung und des Kalten Krieges, Stichwort: Häftlingsfreikäufe und Familienzusammenführung.

Wehner hat all das nicht allein entwickelt und umgesetzt. Es war ein Zusammenwirken vieler. Aber zu jedem der hier genannten Punkte hat Herbert Wehner Entscheidendes beigetragen. Der Beitrag des Einzelnen ist schwer zu messen. Aber ohne Wehner wäre manches anders gelaufen. Wahrscheinlich nicht besser.

Dramatisieren

Politik mag als „großes, buntes Staatstheater“⁷ gesehen werden. Herbert Wehner selbst hat in den 1920er Jahren aktive Erfahrung auf Berliner Schauspielbühnen gesammelt. Er war einer, der Politik in Szene setzen, der Effekte erzielen konnte. Es gab aber bei all dem nach außen sichtbaren Tun einen entscheidenden Aspekt, den Wehner nie aus dem Auge verlor: Politisches Handeln, vor allem in führender Stellung, hat für das Leben und Zusammenleben von Menschen Folgen, oft einschneidende, lebenswichtige Folgen. Der Blick auf Politik als Spiel, als Schauspiel, wird begrenzt durch die Verantwortung, welche Politikerinnen und Politiker zu tragen haben.

In der Politik gibt es dramatische Effekte, aber die Politik selbst ist kein Drama. In der Politik spielte Herbert Wehner nicht eine Rolle. Das bedeutet zweierlei: Erstens ist er nicht auf ein Fach festzulegen, also etwa das des Schurken oder das des Helden. Und zweitens tat Wehner nicht so als sei er jemand anderes. Er trug keine Maske, auch das machte ihn verwundbar. Aber er zeigte der Öffentlichkeit sein wahres Gesicht.

⁷

Vgl. Müntefering, Franz: Politik als Schauspiel. Das große bunte Staatstheater. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.6.2014.

Dämonisieren

Verletzt sein und Verletzlichkeit – Herbert Wehner bekannte auf dem Godesberger Parteitag von 1959, er sei „ein Gebrannter“. Viele Deutsche seiner Generation wollten ihre Vergangenheit – die oftmals eine nazistische war – verdrängen und vergessen machen. Anders Wehner. Nicht nur war er gezwungen, seine – kommunistische – Vorgeschichte offen zu zeigen, nein er leitete sein politisches Handeln auch aus seinen ganz persönlichen Erfahrungen ab.

Wehner war – im Unterschied zu den meisten Deutschen seiner Zeit – ein zutiefst politisch denkender Mensch. Er zog Konsequenzen. Das verstanden viele nicht, und damit eckte er an. Die Gegner versuchten, den schwierigen Lebensweg Wehners politisch auszuschlachten. Für die Kommunisten war er ein „Verräter“, sie verfolgten ihn mit Kampagnen und Attentatsversuchen. Konservative und Rechte dagegen stellten die Glaubwürdigkeit seiner Abkehr vom Kommunismus in Frage. Der „Renegat“ Wehner wurde immer wieder aufs Tapet gebracht, schon ab den 1950er Jahren mit dämonischen Zügen. Im Bundestagswahlkampf 1957 fragte Adenauers Leibjournalist Paul Wilhelm Wenger im Rheinischen Merkur: „Wo bleibt der Kreidekreis gegen Herbert Wehner?“⁸

Idealisieren

Die Dämonisierer haben Wehner letztlich ebenso wenig verstanden wie auf der anderen Seite manche Idealisierer.

So wird er oft als „politisches Urgestein“ bezeichnet. Dabei stammt dieser Begriff von Wehner selbst. Er münzte ihn 1963 auf den ersten Bundeskanzler Konrad Adenauer und meinte damit dessen politische Unbeweglichkeit.

⁸

Wenger, Paul Wilhelm: Ollenhauer und Wehner. In: Rheinischer Merkur vom 5.7.1957.

In zahlreichen Veranstaltungen, Diskussionen zum Beispiel über meine Herbert-Wehner-Biografie habe ich erlebt, dass Zeitgenossen, welche sich noch an die alten Zeiten in der SPD, an die scharf geführten Bundestagsdebatten der 1970er Jahre erinnern, ins Schwärmen geraten. Sie wünschen sich jemanden „wie Wehner“, der endlich einmal wieder „auf den Putz“ haut, ob in der Partei oder im Parlament. Das Cholerische an Wehners Temperament wird geradezu idealisiert.

Nun mag es heutzutage tatsächlich großen Veränderungsbedarf im politischen und parlamentarischen Alltag geben. Temperamentvollere Debatten würden möglicherweise dem Parlamentarismus neues Leben einhauchen. Etwas mehr Wehner täte da gut. Aber seine Ausbrüche waren weder besonders verehrensrecht, noch gar Selbstzweck.

Er selbst hat etwa, 1978, in einem längeren Rundfunkinterview, gemeint, es komme für die Zukunft des Parlaments eher darauf an, nicht so sehr „zum Fenster“ heraus zu reden. Es gehe vielmehr darum, in den Ausschüssen und im Plenum sachlich miteinander zu arbeiten⁹.

Ebenso war er in der Organisationsarbeit der SPD durchaus kein Zentralist, der für straffe, von oben nach unten geführte Apparate gestanden hätte. Wer meint, Wehner zum Kronzeugen für autoritäre Strukturen machen zu können, verkennt das, wofür er als stellvertretender Parteivorsitzender von 1958 bis 1973 wirklich gestritten hat.

Organisation war für Wehner enorm wichtig, aber, so betonte er auf dem Dortmunder Parteitag 1966, diese ist kein Selbstzweck. Sie diene dazu, Menschen zusammenzuführen und ihnen Politik zu vermitteln. Dabei, so Wehner, „kann, will und soll die SPD keine monolithische Partei sein“, vielmehr müsse sie eine „demokratische, der demokratischen Ordnung verpflichtete Partei sein“¹⁰.

⁹ Interview von Jürgen Kellermeier mit Herbert Wehner im NDR/WDR am 26.11.1978.

¹⁰ Parteitag der SPD v. 1. bis 5. Juni 1966 in Dortmund. Prot. d. Verhandlungen/Anträge, hrsg. vom Vorstand der SPD, Hannover/Bonn 1966, S. 218ff.

Schluss

Herbert Wehner hat Greta einmal aufgefordert, seinen ganzen schriftlichen Nachlass zu verbrennen. Greta Wehner ist dem nach seinem Tode nicht gefolgt; vielmehr sind sämtliche Akten, Briefe, Notizen und Redemanuskripte erhalten. Sie stehen – bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und bei der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden – der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. Sie waren Grundlage für meine Biografie von 2006; für weitere Projekte auch anderer Autorinnen und Autoren wurden und werden sie genutzt. Die seriöse Befassung mit Geschichte ermöglicht es, ein wirklichkeitsnahes Bild von Herbert Wehner durchzusetzen. Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie kann ein solches gebrauchen.

Wer war Wehner wirklich? Ich liefere hier keine fertige Antwort. Vielmehr lade ich alle dazu ein, sich selbst ein Bild zu machen, sich mit diesem besonderen Lebensweg eines Dresdner Arbeitersohnes im 20. Jahrhundert zu beschäftigen. Nicht aus Heldenverehrung, sondern weil es helfen kann, auch in der heutigen geistigen Situation einen Kompass zu finden für die politische Wirklichkeit.

Ich schließe mit einem Zitat von Herbert Wehner. Er beendete seine Bundestagsrede vom 30. Juni 1960 mit den folgenden Worten:

„Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.“¹¹

¹¹ Wehner, Herbert (1960): Außenpolitische Lage. Aussprache über die Regierungserklärung zur außenpolitischen Lage. In: Ders. (1970): Bundestagsreden. Mit einem Vorwort von Willy Brandt, hrsg. von Manfred Schulte, 3. Aufl. Bonn: AZ Studio, S. 197-215, S. 215.